



106) Sommer- und Strandkostüm, um 1910

Nach der Badekultur des Mittelalters und den Heilbädern des 17. Jahrhunderts entstanden im ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhundert erste See- und Freibäder, in denen man nicht nur der Gesundheit wegen, sondern auch zum Vergnügen badete und schwamm. Während anfangs unter dem Blickschutz von Badekarren und Verdecken zumeist nackt gebadet wurde, entwickelten sich um die Mitte des 19. Jahrhunderts spezielle Badekleidungen, die neben dem auch hier zu beobachtenden modischen Wandel vor allem die Umbewertung deutlich machen, die eine angemessene Bedeckung des Körpers im Laufe der Jahrhunderte erfuhr.

Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren Damen in langen Kleidern und Herren im Anzug am Strand ein gewohnter Anblick. Sofern man nicht badete, was häufig nicht mehr als ein Tauchbad meinte, trug man auch im Strandkorb sitzend oder im Sand liegend korrekte Tageskleidung, die sich für die Reise an die See bestenfalls durch waschbare Materialien, helle Farben und breitkrempige Sonnenhüte von den sonstigen Garderoben unterschied.

Ein weißes Kostüm mit Spitzeneinsätzen aus der Zeit um 1910, das ohne Kenntnis seiner konkreten Provenienz vor wenigen Jahren als Geschenk aus Privatbesitz in die Kostümsammlung gelangte, könnte daher sehr wohl im Urlaub an der See getragen worden sein (Abb. 106). Die »Illustrierte Frauen-Zeitung« von 1908 berichtete über »Die Mode am Seestrand« aus Trouville von den »allen Leserinnen bekannten Leinenkostümen in ihrer raffinierten Einfachheit«<sup>1</sup>. Auf die dekorativen »Guipüre-Einsätze« in der Art leinener Klöppelspitzen wurde ausdrücklich hingewiesen. Hochaktuell war der asymmetrisch schließende, knotenartige Posamentverschluss. Das auf den ersten Blick überraschende Fehlen eines Futters in Rock und Jacke zeigt sich als sommerliches Zugeständnis. Als das gut erhaltene Kostüm in den 1930er Jahren noch einmal zum Fasching getragen und entsprechend fotografisch dokumentiert wurde, wählte man mit hochgeschlossener Bluse und Strohhut ein durchaus als authentisch anzusehendes Zubehör (Abb. 107).



107) Das Strandensemble als Faschingskostüm, um 1930



108) Damenbadeanzug, um 1900/10

Für das eigentliche Bad zeichnete sich vermehrt seit der Mitte des 19. Jahrhunderts eine besondere Kleidung ab, ohne dass diese jedoch auf lange Zeit den heute an eine funktionale Badekleidung gerichteten Vorstellungen entsprochen hätte. »Es gab Damen, die außer einem sackförmigen Badeanzug mit Rüschen und Spitzen noch lange Hosen, zwei bis drei Kappen über dem Haar und dazu Strümpfe und Schuhe brauchten, um dann ins Wasser zu gehen«, schilderte eine Badefrau auf Westerland um 1900 die offensichtlich für die einheimische Bevölkerung eher befremdlichen Anstrengungen der Sommerfrischlerinnen, den Körper zum Bad fast ebenso vollständig zu verhüllen wie in der Tageskleidung<sup>2</sup>. Die damit verbundenen bürgerlichen Moralvorstellungen, die den Körper der Frau in der Öffentlichkeit tabuisierten, sollten wie in der übrigen Kleidung bis in die 1920er Jahre gültig bleiben.

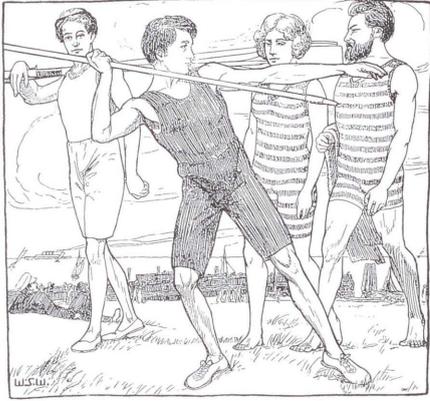
Während weibliche Badeanzüge in den 1860er Jahren allmählich zum Thema der Modezeitschriften wurden, setzen erhaltene Originalkleidungen kaum vor der Jahrhundertwende ein. Dreiviertellange, unter dem Knie mit einem Gummizug fixierte Hosen mit und ohne Überrock, kurze Ärmel, durch Rüschen verbreiterte Träger sowie der allgemeinen Mode entlehnte Zierelemente kennzeichnen die hier besonders oft über eine Zwischenstation als Faschingskostüm erhaltenen Modelle. Wertvolle Ergänzungen bilden zeitgenössische Postkarten aus Seebädern, Familienfotos und die aufgrund des Sujets stets mit erotischen Untertönen versehenen Badekarikaturen, in denen der voyeuristische Blick in die Badekabine oder auf die dem Körper nass anklebende Badekleidung ungewohnte und unerlaubte Ansichten gestattete<sup>3</sup>.

Der älteste Badeanzug in der Kostümsammlung des Germanischen Nationalmuseums ist um 1910 zu datieren (Abb. 108). Der blaue Baumwollsatın war gegenüber den bis in die 1890er Jahre gebräuchlichen Flanell- und Wollstoffen bereits wesentlich leichter zu tragen und zu trocknen. Auch er bedurfte jedoch noch aufwendiger Pflege und musste gebügelt werden, was nicht zuletzt durch die an Ärmeln, Vorderteil, Hosenbeinen und Gürtel angebrachten weißen Besatzstreifen erschwert wurde<sup>4</sup>. Im Kontrast mit dem blauen Grundstoff griffen sie das bereits von den Matrosenanzügen der Kinder her vertraute Dekorationsprinzip »seeländischer« Kleidung auf, dessen sich die Bademode in reichem Maße bediente. Der leichte Stoff, die kurzen Puffärmel, der kleine rechteckige Ausschnitt und der Verzicht auf diskrete Rockschoße lassen bereits ein Maß an Freizügigkeit erkennen, das einige Jahrzehnte früher auch am Strand noch undenkbar gewesen wäre.

Abbildungen von Herrenbädern des 19. Jahrhunderts zeigen die Besucher auf der Landseite der Badekarren in Anzügen und Hüten, auf der Seeseite mit unbedecktem Oberkörper in kurzen Badehosen. In den seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eingerichteten Militär- und Freibädern für Männer waren sie die übliche Badekleidung, die bei Bedarf auch ausgeliehen werden konnte<sup>5</sup>. Erst als dem Bei-



109) Herrenbadeanzug, um 1920



110) Sport- und Badeanzüge,  
aus: Doris Kiesewetter,  
Kleidung, Schönheit,  
Gesundheit. Berlin 1908

spiel Hollands und Belgiens folgend kurz nach 1900 auch in Deutschland – nicht ohne sittliche Bedenken – Familienbäder eingerichtet wurden, traten an ihre Stelle einteilige Badeanzüge, für die im Gegensatz zur weiblichen Badekleidung von Anfang an meist quer-gestreiften Baumwolltrikots der Vorzug gegeben wurde (Abb. 109)<sup>6</sup>.

Das Aufkommen der Badetrikots ist im Zusammenhang der medizinisch motivierten Reformkleidung um 1900 zu sehen. Schneller als in der Tageskleidung setzten sich zum Sport leichte, luftdurchlässige und waschbare Gewebe ohne versteifende Futter und Einlagen durch. Selbst für Frauen wurden hier gestreifte Trikotanzüge propa-

giert, im Unterschied zu denjenigen der Herren »über den Hüften geschweift«, doch fanden sie vorerst keine Akzeptanz (Abb. 110)<sup>7</sup>.

Dem Schutz der Haare dienten Hauben aus wasserabweisendem Material. 1880 empfahl ein Badeführer für das Seebad Warnemünde den Gebrauch von »Wachstaffet«, ein auch als »Gesundheitstaffet« bezeichnetes Taft- oder Leinwandgewebe mit beidseitiger Beschichtung aus einem Firnis aus Leinöl, Terpentin und anderen Zusätzen, das ebenso zum »Umwickeln rheumatischer Glieder« und für Schweißblätter in Damenkleidern Verwendung fand<sup>8</sup>. Im ersten Viertel des neuen Jahrhunderts wurden sie von Hauben aus Gummi und gummibeschichteten Stoffen abgelöst, die in den 1920er Jahren betont modische Formen aufgriffen (Abb. 111). Der helmartige,



111) Damenbademütze,  
um 1925

aus zwei halbkreisförmigen Segmenten zusammengenähte Kopfteil der in Nürnberg erhaltenen Bademütze ähnelt Lederkappen, wie sie auch zur neuen sportlichen Tageskleidung getragen wurden<sup>9</sup>. Dem Stil der Zeit entsprachen weiter die beiden über der Stirn aufgeklappten Dreiecke aus schwarz-weiß kariertem Wollkörper, dem modischen »Vichy«<sup>10</sup>. Die Kopfweite regelte ein Gummizug im hinteren Bereich. Einzelne Firmen, die in jenen Jahren Musterkollektionen mit bis zu 180



112) Damenbadeanzüge,  
um 1940/1960

Badekappen-Modellen pro Saison auf den Markt brachten, antworteten damit zweifellos auf eine rege Nachfrage<sup>11</sup>. Dazu im krassen Gegensatz steht die geringe Zahl der heute noch vorhandenen älteren Badehauben, nachdem die imprägnierenden Materialien rasch verklebten, verhärteten oder porös wurden und die Kopfbedeckungen unansehnlich werden ließen.

Am Ende der 1920er Jahre hatten sich auch für Frauen funktionelle Schwimmanzüge mit einfachen körpernahen Schnitten, kurzen Beinen und Schulterträgern durchgesetzt. An die Stelle der wenig formstabilen Baumwolltrikots trat eine kräftige, meist einfarbig dunkle Maschenware aus Wolle, deren Saugkraft bei Nässe manchem Zeitzeugen in lebendiger Erinnerung blieb. Erst nach dem Krieg kamen in größerem Umfang dauerelastische und Nylongewebe auf den Markt. Noch 1932 war eine Preußische Badeordnung in Kraft getreten, die für Badeanzüge Ausschnittgrößen, Beinlängen und das Vorhandensein eines Zwickels vorschrieb<sup>12</sup>. Auch wenn



114) *Strandset, Modell  
Bessie Becker, 1963*

Waren es im 19. Jahrhundert die entstehenden See- und Freibäder, die für die Entwicklung der Badekleidung ausschlaggebend wurden, so zeigte sich in den 1950er und 1960er Jahren der Urlaub im Süden als triebkräftiger Motor der Strand- und Bademode. Unter dem Titel »Reise gen Süden« präsentierten Modezeitschriften neuartige »Strandsets« aus kurzer Hose und Kitteloberteil für die »Sunset-Promenade«: »Auf dem Weg vom Strand zurück ins Hotel macht man nur allzu gern einen ausgedehnten Umweg, nimmt hier im Vorbeischlendern einen Espresso, schaut dort noch rasch in die kleine Boutique, lässt sich im Parfümeriegeschäft die neuesten Lippenstiftfarben vorlegen, um last, not least Gelegenheit zu finden, sich wirkungsvoll zu zeigen«<sup>14</sup>. Eine Kombination aus knappen Shorts und Blouson, beides aus pflegeleichtem Diolen-Popeline in der sommerlichen Modefarbe »Mint«, stellte Bessie Becker 1963 vor (Abb. 114). Unter dieser Marke war die Kostümbildnerin Irmgard Becker seit 1952 in München zu einer deutschen Pionierin auf dem neuen, an den USA orientierten Markt der Jugendmoden geworden. »Mit ihrem Namen ist die Vorstellung vom jungen Schwabinger Sportstil verbunden«, bescheinigte ihr zwölf Jahre später die »Elegante Welt«<sup>15</sup>.

deren Wirksamkeit dahingestellt sei, unterschieden sich die damaligen Modelle deutlich von den freizügigeren Schnitten der 50er Jahre (Abb. 112).

Als »New Look« der Bademode präsentierte sich 1946 in Paris der Bikini, wengleich zweiteilige Badeanzüge bereits zum sog. Licht- und Luftbad getragen und, freilich noch ohne Resonanz, schon 1907 von dem Kleidungsreformer Valentin Lehr propagiert wurden. Die Zugkraft der neuen Mode in den Mangeljahren nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges macht ein um 1947 aus gehamsterten Mehlsäcken selbst genähter zweiteiliger Badeanzug anschaulich, von dem sich nur das Oberteil erhalten hat (Abb. 113). Dass die Hose anderweitig abgetragen wurde, zeigt einmal mehr den sparsamen Umgang mit den knappen Ressourcen jener Jahre. Die gut dokumentierte Fertigung des Anzuges, für den ein Foto der Schauspielerin Lil Dagover in einer Illustrierten Pate gestanden haben soll, vertritt beispielhaft das Aufkommen neuer Leitbilder aus Film und Medien sowie das verständliche Nachholbedürfnis der Frauen in Sachen Mode<sup>13</sup>.



113) Oberteil eines zweiteiligen Badeanzuges, um 1947

— 1 *Illustrierte Frauen-Zeitung*, 35. Jg., Heft 16, 1908, S. 51; weitere Modelle Heft 2, S. 15; Heft 12, S. 102–103. — 2 Kat. Hamburg 1986, S. 106. — 3 Gerhard Kaufmann: *Seebäder und Badeleben auf deutschen Bildpostkarten*. In: *Jahrbuch des Altonaer Museums in Hamburg*. Bd. 4, 1966, S. 125–148. — Ernst Schlee: *Das alte Föhr in bildlichen Dokumenten*. Flensburg 1968. — Manfred Westermann: *Grüße von Sylt. 120 Bildpostkarten von anno dazumal*. Schleswig 1977. — Reinhold W. Feldmann: *Grüße aus Norderney. 100 Ansichtskarten von anno dazumal*. Hamburg 1979. — Kat. Hamburg 1986, S. 34–38. — 4 »Das Wahrzeichen der feinen Dame am Strand ist allerdings der Strandanzug, meist schwarz oder dunkelblau, aus schwerem Taft oder Seidenserge. Täglich frisch gebügelt, darf er sich schon einigen Aufputz gestatten in Gestalt von etwas Spitze und Einsatz«. Aus einem Damenbrevier von 1914, zitiert nach Kat. Hamburg 1986, S. 114. — 5 Eva Stille: *Hautnahe Kleidung, die formt, verhüllt und zur Schau stellt*. In: Kat. Hohenems 1991, S. 188. — 6 Kat. Hamburg 1986, S. 108. — 7 Doris Kiesewetter: *Kleidung, Schönheit, Gesundheit*. Berlin 1908, S. 41–42. — 8 Kat. Hamburg 1986, S. 121. — Zum Wachstaffet: Max Heyden: *Handwörterbuch der Textilkunde aller Zeiten und Völker*. Stuttgart 1904, S. 611. — Selheim 1994, S. 230–234. — 9 Vgl. T 7727 sowie Kat. Ausst. *Die Zwanziger Jahre in München*. Münchner Stadtmuseum. München 1979, Nr. 1162. — 10 Wilhelm Spitschka: *Textil-Atlas. Ein Lehrbuch und Nachschlagebuch für den Textileinzelhandel und die Gewebeerarbeitung*. Stuttgart 1928, S. 83, Nr. 99 und Taf. 18. — 11 Ulrich Giersch, Ulrich Kubisch: *Zwischen Mode und Notwendigkeit. Die Badekappe*. In: U. Giersch, U. Kubisch: *Gummi. Die elastische Faszination*. Berlin 1995, S. 260–265, bes. 263. — 12 Eva Stille: *Hautnahe Kleidung, die formt, verhüllt und zur Schau stellt*. In: Kat. Hohenems 1991, S. 195. — 13 Claudia Selheim: *Oberteil eines zweiteiligen Bade- oder Luftanzuges*. In: *Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums* 2000, S. 192–193. — 14 *Burda Modesonderheft Frühling/Sommer* 1962, S. 146. — 15 Kat. Heidelberg 1998, S. 21. — *Elegante Welt*, Heft 12, Dezember 1964, S. 159.